

Auf dem Weg

Der Pastorale Prozess im Erzbistum Berlin

SONDERAUSGABE IHRER KIRCHENZEITUNG TAG DES HERRN



MÄRZ 2020

Nachgefragt:
Ist der Heilige Geist
messbar?

Gottes Segen!
Vier Pfarreigründungen
in diesem Jahr

Fundraising?
Brandenburg ist kreative
Wege gegangen

Viel ist in den Kirchenentwicklungsprozessen deutscher Diözesen von „Räumen“ die Rede, von Pastoralen Räumen, Sozialraum, von Kirchen- und Gemeinderäumen. Da lohnt es sich allemal zu fragen, was „Raum“ eigentlich ist.

Welchen Raum haben Sie als Antwort auf diese Frage im Kopf? Ein Zimmer, eine Kirche, einen Bezirk, eine Stadt? Spätestens bei letzterem wird es schwierig mit einer eindeutigen Antwort. Wo hört städtischer Raum auf und wo beginnt ländlicher Raum? Der französische Philosoph Michel Foucault hat in einem Vortrag vor Architekten 1967 zu bedenken gegeben, dass diese Frage nicht mehr eindeutig zu beantworten sei: „Wir sind, glaube ich, in einem Moment, wo sich die Welt weniger als ein großes sich durch die Zeit entwickelndes Leben erfährt, sondern eher als ein Netz, das seine Punkte verknüpft und sein Gewirr durchkreuzt.“

Pastorale Räume haben klare Grenzen – nur auf den diözesanen Karten. Raum ist Beziehung. Die deutsche Soziologin Martina Löw schlägt einen Raumbegriff vor, der über die ausschließlich territoriale Verwendung hinausgeht: „Der Raum ist die Vielfalt der miteinander verflochtenen Räume.“ Sozialer und materieller Raum, Menschen und ihre Wahrnehmung bilden ein sich immer wieder veränderndes Geflecht. Raum existiert nicht isoliert, nicht starr, nicht beständig. Und wo gewinnt nun der Raum durch Glaube?

Wie entsteht „Pastoraler“ Raum?

Eine Fußnote der Pastoralen Konstitution, der im Zweiten Vatikanischen Konzil festgeschriebenen kirchlichen Verfassung „Gaudium et Spes“ (GS) erklärt den Begriff „pastoral“: Damit wird „ge-



Foto: Privat

Wo Raum durch Glaube gewinnt

— Birgit Hoyer —

Raum wird zu Pastoralen Raum, wenn die Mitglieder der Kirche die Hoffnungen und Ängste aller Menschen in diesem Raum zu ihren eigenen machen. Hier haben alle Bedürfnisse einen Platz.

stützt auf Prinzipien der Lehre, das Verhältnis der Kirche zur Welt und zu den Menschen von heute dargestellt.“ (GS 1) Die ersten Sätze der kirchlichen Verfassung klären das Verhältnis von Kirche und Welt und damit den Auftrag von Kirche: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen Widerhall fände.“ (GS 1)

Raum wird zu Pastoralen Raum, wenn die Mitglieder der Kirche die Hoffnungen und Ängste aller Menschen in diesem Raum zu ihren eigenen machen. Und da gibt es keine Existenzfragen und menschlichen Bedürfnisse, die im Pastoralen Raum keinen Raum finden könnten. Der Pastoralen Raum entsteht aus den Lebenssituationen und Lebensfragen aller (!) Menschen aus dem Sozialraum. Diese Verflechtung ist nicht wählbar, nicht eine Möglichkeit unter vielen. Sie ist ohne Alternative.

Bildung Teil des Netzes

In das Geflecht hineinverwoben ist der Bereich Bildung des Erzbischöflichen Ordinariats Berlin mit 25 Katho-

lischen Schulen, mit zirka 9000 Schülern und 900 Lehrkräften, mit zirka 20 000 Schülern im Religionsunterricht durch 230 Religionslehrkräfte, mit der Katholischen Hochschule Berlin und ihren knapp 1500 Studenten und mehr als 40 Dozenten. Er steht in enger Verknüpfung mit dem Institut für Katholische Theologie an der Humboldt-Universität sowie der Katholischen Akademie Berlin.

Durch ihre Haltungen und ihr Handeln aus ihrem Glauben heraus lassen diese Menschen Pastorale Räume entstehen.

Lassen Sie uns gemeinsam dieses Netz dichter und bunter weben. Denn durch unseren Glauben gewinnt der Raum.

„Finde, was dich stark macht!“

Maike Axenkopf über das Projekt „TEO“

Martina Richter

Seit zehn Jahren bietet der Bund der Deutschen Katholischen Jugend erlebnispädagogische Workshops für fünfte bis achte Klassen an staatlichen Schulen an. Nach dem Motto „Trau dich. Erleb dich. Orientier dich.“ lernen Kinder und Jugendliche bei den „Tagen Ethischer Orientierung“ ihre Grenzen kennen und teilweise auch, sie zu überwinden. Also: Runter vom Sofa!

Maike Axenkopf ist seit September 2019 die Referentin im TEO-Büro. Vorher hat die gelernte Spiel- und Theaterpädagogin die 72-Stunden-Aktion des BDKJ Berlin koordiniert und in Trier studiert. Sie findet theater- und erlebnispädagogische Methoden brillant, sie braucht Freiheiten und Dynamik – und genau das gibt es bei TEO.

Was ist eigentlich TEO?

Bei den „Tagen Ethischer Orientierung“ (TEO) arbeiten wir erlebnispädagogisch mit Kindern und Jugendlichen zwischen der fünften und achten Klasse zusammen, um in den Übergangsphasen Orientierung zu geben. Dafür bieten wir aktuell zwei Formate an: Bei „TEO outdoor“ lernen die jüngeren Kinder beim Bau eines Zeltdorfes Outdoor-Techniken kennen, wir entwickeln Gruppendynamik und stärken die Klassenverbände. Bei den Älteren geht es in „TEO take off“ beispielsweise darum, herauszufinden: Wer bin ich, was kann ich, was sind meine Grenzen, meine Stärken und Schwächen, wo möchte ich hin?

Das Besondere dabei ist: Es sind junge ehrenamtliche gut ausgebildete Teamende, die hauptsächlich mit den Kindern und Jugendlichen arbeiten. Und es ist etwas anderes, wenn nicht die Lehrkraft, sondern ein sympathischer 23-Jähriger sagt: „Sei du selbst, das ist o.k., geh deinen eigenen Weg. Der muss nicht unbedingt gerade und kurz sein. Aber verlier dich dabei nicht und finde, was dich stark macht.“

Was unterscheidet TEO von normalen Klassenfahrten?

Bei „TEO take off“ werden die Klassenverbände aufgelöst und die Jugendlichen finden sich

in ganz neuen Gruppen zusammen: Jugendliche aus verschiedenen Schulen, unterschiedlichen Orten, aus anderen sozialen Milieus, um den Perspektivwechsel zu stärken – auch um Cliquenbildung entgegenzuwirken. Wir arbeiten viel mit den Teilnehmern, es wird spielerisch über die eigenen Werte und Normen gesprochen, es gibt Raum zum Nachdenken über sich selbst. Dafür bieten Klassenfahrten im Normalfall nicht den Rahmen.

Wir bieten ethische Orientierung an christlichen Werten. Das trägt dadurch immer den Stempel Kirche und ist insofern auch besonders spannend, weil wir ganz viel mit Jugendlichen und Lehrern arbeiten, die aus ganz anderen Kontexten kommen: jüdisch,

muslimisch oder gar nicht konfessionell. Es ist schön, zeigen zu können: Das ist auch Kirche! Insofern ist TEO auch ein Aushängeschild für Kirche an staatlichen Schulen.

Was begeistert dich an TEO?

Mich begeistert, dass wir die Möglichkeit haben, wichtige Themen spielerisch und kreativ außerhalb des Klassenzimmers angehen zu können. Ergebnisse werden nicht beurteilt, sie werden aber wahrgenommen und wertgeschätzt. So kann jeder gestärkt aus der Woche gehen.

Außerdem begeistern mich auch die vielen ehrenamtlich Teamenden, die ihr Herzblut für die Sache geben. Das sind oftmals Studenten sozialer Fachrichtungen, die vertraut sind mit den Methoden und die viel Zeit und Energie in TEO stecken. Und ich weiß: Wir garantieren gute Arbeit!

Wie kann man TEO unterstützen?

Unser Projekt wird unter anderem durch Landesmittel, das Bistum und die Caritas finanziert. Aber zusätzlich benötigen wir ganz praktische Dinge wie Seile, Bälle, Stifte, Farben, Isomatten, Zelte oder Taschenlampen. Außerdem möchten wir mehr Schulen von TEO begeistern und vor allem auch mehr Teamende gewinnen, die sich mit uns und den Schülern ins Abenteuer stürzen. Denn ohne die Engagierten wäre TEO nicht so einzigartig!

Ich wünsche mir, dass das Konzept weiterempfohlen wird, von überzeugten Eltern und Schülern, an öffentlichen Schulen oder bei Sozialarbeitern im Pastoralen Raum.

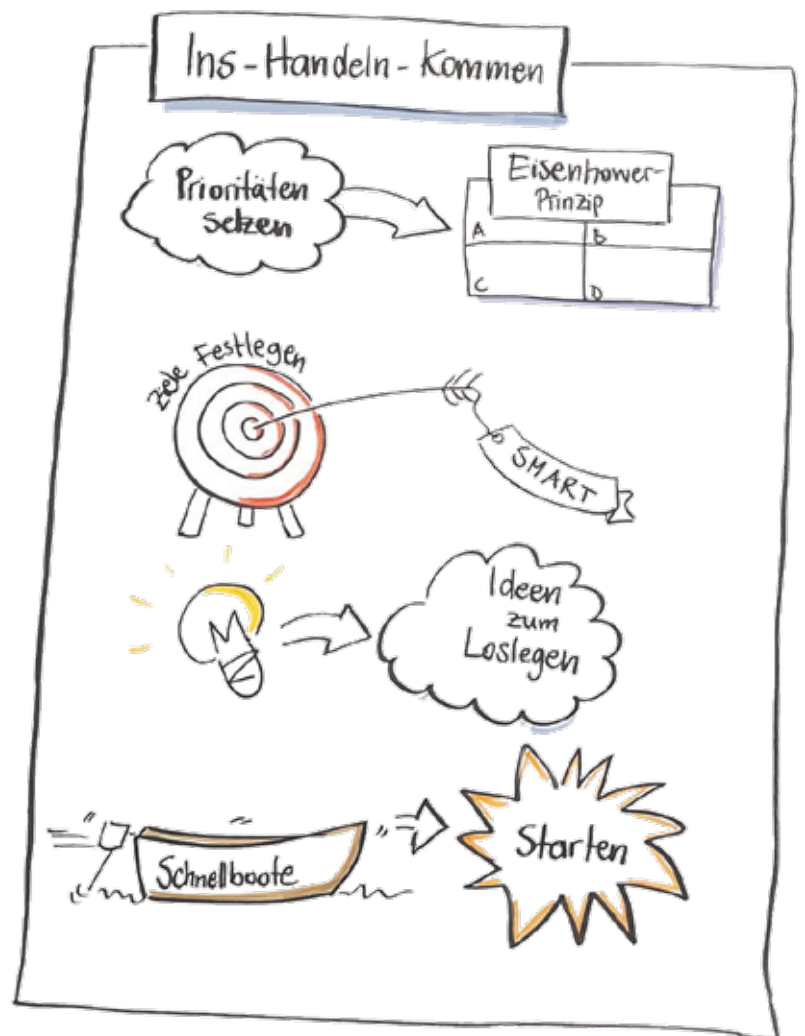
www.teoinberlin.de

Unterstützung: DE84 4006 0265 0034 5009 01



Maike Axenkopf (32) koordiniert drei „TEO take offs“ und ein „TEO outdoor“ pro Jahr mit jeweils drei bis vier Schulklassen. Sie wird unterstützt von rund 20 ehrenamtlichen Teamenden.

Foto: Martina Richter



Urheber der Charts: Christian Andrees

Ist der Heilige Geist messbar?

Die Balanced Church-Card - ein Messinstrument

Juliane Bittner

Die Balanced Church-Card (BCC) wurde von Bernd Halfar entwickelt. Der Professor für Management in sozialen Einrichtungen an der Katholischen Universität Eichstätt will erreichen, dass pastorale Ziele konkret formuliert und messbar werden.

„Ja, der Heilige Geist ist messbar“, behauptet Christopher Maaß von der Prozessbegleitung „Wo Glauben Raum gewinnt“ und zitiert Bernd Halfar, Autor des Buches Kirchenmanagement. Die Teilnehmer einer Tagung zu Pastoralkonzept und Balanced Church-Card, zu der die Referenten der Kirchlichen Organisationsberatung eingeladen haben, gucken irritiert. „Doch“, legt er nach, „zum Beispiel, wenn wir beim Erarbeiten des Pastoralkonzepts das Wirken des Heiligen Geistes in uns und unter uns wahrnehmen, konkret werden lassen und ihm so Raum geben“. Für den Theologen passen menschliches

Planen und der Plan Gottes gut zusammen - vorausgesetzt, „wir rechnen ernsthaft mit dem Geist Gottes“. Wenn zum Beispiel Christen, die der Kirche als Jugendliche den Rücken gekehrt haben, später wollen, dass ihre Kinder getauft werden. „Solche Entwicklungen können wir nicht herstellen. Aber überlegen, wie wir mit unserem Handeln das Wirken des Heiligen Geistes unterstützen können, etwa was das für die Taufpastoral bedeutet.“

Seit Jahren verändert sich die Seelsorgelandschaft im Erzbistum Berlin. Die Bezugsgröße des pastoralen Handelns ist immer mehr

ein Pastoraler Raum, in dem Gemeinden und Orte kirchlichen Lebens zu einer Seelsorgeeinheit wachsen und reifen sollen. Das hat Konsequenzen: Die Leitungsaufgabe der Priester verändert sich. Das Handlungsgefüge hauptberuflicher Mitarbeiter ist neu zu bestimmen und die Mitverantwortung der Ehrenamtlichen bekommt fundamentales Gewicht.

Spätestens beim Erarbeiten des Pastoral-konzepts wird deutlich: In der gegenwärtigen Situation ist nicht mehr alles wie bisher möglich. Manches verliert, anderes gewinnt an Bedeutung. Ideen werden geboren, Visionen nehmen Gestalt an. Mit der Errichtung der neuen Pfarrei steigt die Komplexität der Pastoral; Entscheidungen müssen getroffen und Schwerpunkte gesetzt werden. Denn auch das Planen im Vertrauen auf die Gaben des Geistes brauche konzeptionelle Abläufe, betont Christopher Maaß. „Ein Instrument für den Schritt vom Pastoral-konzept zum konkreten Handeln ist die Balanced Church-Card.“

Mit der Entwicklung der Balanced Church-Card (BCC) will Professor Bernd Halfar erreichen, dass pastorale Ziele konkret formuliert und messbar werden. „Kirche stellt gerne Konzepte auf, die oft so offen und wachsw weich sind, dass man am Ende nicht so recht weiß, ob man die Ziele erreicht hat oder nicht“, so Professor Halfar. „Da zwingt die BCC zum Nachdenken, was möglich ist und was nicht.“

Im Sinne des Heiligen Geistes

Grundlage der BCC ist das Pastoral-konzept, in dem Ideen, Visionen und Ziele für die künftige Pfarrei beschrieben wurden. „Es muss aber auch geklärt werden, ob und wie eine Zielvorstellung im Seelsorgealltag umgesetzt werden kann“, betont Christopher Maaß. Der Balanceakt ist also, Aufgaben, Ressourcen, Organisation und Kompetenzen untereinander abzuwägen. Daher ist es wichtig, sich zu Beginn darüber zu verständigen, was genau gemessen und kontrolliert werden soll.

Pastoralreferent und Organisationsberater Christian Andrees ermutigt zum Handeln: „Im Pastoral-konzept werden die Ziele, das Leitbild und die Aufgaben beschrieben. Die Gretchenfrage ist nun: Wie, mit welchen Maßnahmen, komme ich von der Vision zur Umsetzung?“ Definiert werde Vision als „motivierende, positiv formulierte Vorstellung des Zustandes, den Sie für Ihre künftige Pfar-

rei erreichen wollen. Damit geben Sie die Richtung an, in die sich die Pastoral entwickeln soll.“

Natürlich hätten Visionen nichts zu tun mit „ich mach‘ mir die Kirche, widdewidde wie sie mir gefällt“. Sie müssten mit der Realität abgeglichen werden. Als Beispiel nennt Christopher Maaß das Ziel, eine der Kirchen im Pastoralen Raum als Gebetskirche rund um die Uhr zu öffnen. Ob diese Idee zu realisieren ist, könne mit der BCC geprüft werden. Etwa indem berechnet wird, wie viele Ehrenamtliche gebraucht werden, um die Kirche an 365 Tagen über 24 Stunden offen zu halten: „Wenn dafür rund 50 Ehrenamtliche in Schichten eingesetzt werden müssen, ist die Frage, ob man die hat.“ Auch die finanziellen Ressourcen wären zu prüfen, etwa Energie- und Heizkosten. „Wetten, dass sich diese Idee damit erledigt hat“, vermutet ein Tagungsteilnehmer.

Christopher Maaß nickt: „Was schade ist, aber auch pastorales Handeln muss konkret, messbar und evaluierbar sein.“ Er erläutert es anhand der BCC-Auftragskarte, mit der Schwerpunkte und Aufgaben benannt werden, um sie dann mit den Kompetenzen und Ressourcen auszubalancieren. „Nehmen wir den vom Pastoral-ausschuss mühsam errungenen Schwerpunkt Familienseelsorge. Ein Ziel ist eine intensivere Erstkommunionvorbereitung. Um es konkret und überprüfbar werden zu lassen, könnte ich als eine Kennzahl danach fragen, wie viele der Kinder, die im Frühjahr Erstkommunion hatten, zu Weihnachten im Gottesdienst waren. Waren da nur ganz wenige, sollte überlegt werden, wie diese Bilanz zu verbessern wäre.“ Vielleicht im nächsten Jahr alle Erstkommunionfamilien vor der Erstkommunion besuchen? „Wie soll das gehen“, stöhnt ein Gemeindeferent aus der Runde, „wir haben 65 Erstkommunionkinder in diesem Jahr!“ – „Wäre es denn realistisch, von den 65 Familien erstmal 30 zu besuchen und dafür genau festzulegen, wer mit wem bis wann welche Familien besucht?“ Der Gemeindeferent nickt. „Okay, wäre möglich. Doch dann müssten wir anderes lassen.“ – „Könnte im Sinne des Heiligen Geistes sein“, meint eine Pfarrsekretärin und zwickert ihm zu.

„Die Balanced Church-Card kann dazu beitragen, dass der Heilige Geist eine Chance bekommt, unser Planen und Handeln zu durchtränken, damit es nicht beim Träumen bleibt“, sagt Christopher Maaß und erinnert an das Lied von den neuen Wegen, auf die es zu vertrauen gilt.

Unterlagen zur Entwicklungsphase

Inzwischen sind 33 Pastorale Räume eröffnet worden, sechs neue Pfarreien sind gestartet. Im Jahr 2021 gibt es acht Neugründungen, 31 Pastorale Räume befinden sich derzeit in der Entwicklungsphase. Viele begleiten schon seit Beginn an den Prozess vor Ort, immer wieder kommen neue Ehren- und Hauptamtliche hinzu. Um die Arbeit in den Gemeinden zu erleichtern und die anstehenden Aufgaben auf einen Blick bereitzustellen, wurden die Unterlagen zur Entwicklungsphase und dem ersten Jahr der Pfarrei aktualisiert und gebündelt. Sie stehen Ihnen als Materialienheft mit den drei Grundagentexten „Die Leitgedanken“, „Pfarrei, Gemeinde und Ort kirchlichen Lebens“ und „Grundlagen für Dienst und Einsatz von Priestern“ zur Verfügung.

Die Broschüre gibt es in Ihrer Pfarrei, in der Servicestelle „Projekte und Prozesse“ (projekte-und-prozesse@erzbistumberlin.de) oder digital: www.Wo-Glauben-Raum-gewinnt.de/materialien

IMPRESSUM

Sonderausgabe der katholischen Wochenzeitung
TAG DES HERRN
Herausgeber: Der Erzbischof des Erzbistums Berlin / Servicestelle „Projekte und Prozesse“,
Leitung: Markus Weber
Redaktion: Martina Richter (v. i. S. d. P.)
Titelbild: Jörg Farys
Verlag: St. Benno Buch und Zeitschriften
Verlagsgesellschaft mbH Leipzig, Geschäftsführer:
Michael Birkner, Christiane Völkel
Leserservice / Anzeigen: Maria Körner
Anschrift: Stammerstraße 9-11, 04159 Leipzig,
Tel. 03 41 / 4 67 77 12, E-Mail: tdh@st-benno.de,
Internet: www.tag-des-herrn.de
Druck: NOZ Druckzentrum GmbH&Co. KG,
Weiße Breite 4, 49084 Osnabrück
Nachdruck - auch auszugsweise - nur mit
schriftlicher Genehmigung der Redaktion.
Widerruf und Datenschutz: Wir verarbeiten und
nutzen Ihre personengebundenen Daten für die
Bestellabwicklung sowie weitere Informationen
und Angebote durch uns, erforderliche Dienstleister
und Unternehmen ausschließlich im Rahmen
der Datenschutz-Grundverordnung Artikel 6 (1) f.
Sie können jederzeit per Post an unsere o.g. Adresse
oder per E-Mail (datenschutz@st-benno.de)
der Verwendung Ihrer Daten für Werbezwecke
widersprechen. Unsere ausführliche Datenschutzerklärung
und unsere Lieferbedingungen finden Sie unter www.tag-des-herrn.de

„Wir sind auf dem Weg“

Spendenlauf, Musical und Glaubensabende im Pastoralen Raum Rüdersdorf-Erkner-Hoppegarten-Petershagen

Juliane Bittner

Viel Wald, weite Wege, ungünstige Verbindungen mit dem öffentlichen Nahverkehr – der Pastorale Raum östlich von Berlin webt ein Netz aus verbindenden Veranstaltungen.



Musik verbindet Menschen. Diesem Grundsatz folgend, übte Chorleiter Sebastian Aehlig mit Musikern der Gemeinden im Pastoralen Raum ein Musical ein. Die Spendeneinnahmen gingen an die Suppenküche in Pankow.
Foto: Matthias Peschke

Im Pfarrhaus der Gemeinde Heilige Familie in Rüdersdorf duftet es nach Kaffee. Die Steuerungsgruppe tagt. Zum Pastoralen Raum gehören neben Heilige Familie Rüdersdorf die Pfarrgemeinden St. Bonifatius in Erkner, St. Georg in Hoppegarten und St. Hubertus in Petershagen. Wie läuft er denn so, der Pastorale Prozess?

„Es ist so, dass es nicht einfach ist“, sagt der Leiter der Entwicklungsphase, Domkapitular Monsignore Martin Pietsch schmunzelnd. „Aber wir sind auf dem Weg.“ Weg ist ein Stichwort in der Runde: „Wir haben viel Wald, weite Wege – und Tesla“, beschreibt Gemeindeferent Klemens Stachowiak den Raum mit seinen rund 4700 Katholiken. „Na ja, wie das mit dem Elektroautobauer wird, ist ja noch nicht so ganz klar“, meint Fabian Jermis. „Aber die weiten Wege haben wir. Wenn ich zum Beispiel mit den öffentlichen Verkehrsmitteln von Erkner nach Petershagen will, muss ich mit der S-Bahn erst bis Ostkreuz fahren und von dort dann zurück nach Petershagen.“ Was das Prinzip Gerechtigkeit, nach dem Veranstaltungen wie die Themenabende in der Fastenzeit oder die Treffen der Firmanden abwechselnd in allen vier Pfarrgemeinden stattfinden, zwar erschwere, „aber so hat es jeder mal länger und mal kürzer“.

Auch das Musical „Franziskus. Ein Heiliger und ein Papst“, das 2019 aufgeführt wurde, war ein Knotenpunkt im Netz, das den Glaubensraum verbindet. Für den Initiator des Projekts, Sebastian Aehlig, der im Pastoralausschuss die Belange der Kirchenmusik vertritt, war es selbstverständlich, Musikbegeisterte aus allen Generationen, Gemeinden und Gottesdienstorten zu gewinnen. Da waren auch die Ordensfrauen aus Alt-Buchhorst mit Freude dabei. Und weil so ein Musical nicht mit dem Schlussapplaus „abgehakt“ ist, kann an die positiven Erfahrungen bei den Proben und den Aufführungen in den Kirchen von Erkner und Petershagen angeknüpft werden. Damit sind die beiden „Franziskus“, Franz von Assisi und Papst Franziskus, zu Impulsgebern für den Prozess „Wo Glauben Raum gewinnt“ und seine Themen geworden.

Verbindende Aktivitäten im Dienst an den Menschen vor Ort

Auch wenn am Ende die Gründung der neuen Pfarrei steht, geht es nicht nur um Strukturfragen. Im Mittelpunkt steht der Auftrag der Kirche, sich in die „Welt von heute“ einzubringen, wie es das Zweite Vatikanische Konzil formuliert hat. Darin sind sich die Mitglieder der Steuerungsgruppe einig. Deshalb werden nicht nur die Pfarrgemeinden mit ihren Kirchen in Rüdersdorf, Herzfelde, Schöneiche,



Antonia, Nicolas und Dominik sind zusammen 57 Runden gelaufen und haben 130 Euro eingesammelt.
Foto: Alexander Aehlig

Erkner, Berlin-Rahnsdorf, Alt-Buchhorst, Hoppegarten, Petershagen, Altlandsberg und Strausberg, sondern auch die „Orte kirchlichen Lebens“ in den Prozess einbezogen – das Theresienheim in Schöneiche, die Grundschule St. Hedwig, die Einrichtungen der Caritas, das Christian-Schreiber-Haus in Alt-Buchhorst oder die Militärseelsorge in Strausberg. „Kirche und Glaube sind ja nicht Selbstzweck, sondern Auftrag im Dienst an allen, die hier leben“, bekräftigt Monsignore Pietsch.

Ein Beispiel für solch eine „Dienstleistung“ war der gemeinsame Spendenlauf für die im Bau befindliche Nachsorgeklinik für schwerkranke Kinder in Strausberg. „Auf die Plätze, fertig, los“ hieß es dabei nicht nur für die Schüler der katholischen Grundschule St. Hedwig in Petershagen, sondern auch für Kinder aus allen vier Pfarrgemeinden des Pastoralen Raums, berichtet Fabian Jermis. „Alle haben sich gegenseitig angefeuert, haben Obst und Kuchen mitgebracht, die Stimmung war großartig, und der Erlös konnte sich sehen lassen.“

Informieren und investieren

Matthias Koch aus der Steuerungsgruppe berichtet von einem anderen Mosaikstein im Prozess der Raumgewinnung: den gemein-

samen Glaubensabenden in der Fastenzeit. In diesem Jahr ist das Thema Familie dran: „In Hoppegarten ist ein Abend mit einem Rückblick auf die Familiensynode und einem Einblick in ‚Amoris laetitia‘ geplant. In Erkner sollen biblische Familiengeschichten auf Aktualität getestet werden, in Rüdersdorf heißt das Thema des Abends ‚Familie – das ist ja kaum auszuhalten!‘, und der Kinderpastoralkreis der Petershagener wird einen Glaubensnachmittag für Kinder gestalten“, zählt Matthias Koch auf.

„In kleinen Schritten, ja, aber wir haben uns auf den Weg gemacht, die Gemeindegrenzen aufzubrechen.“

Die Jugendlichen aller vier Pfarrgemeinden haben bei einer „Adventsnachtwache“ die „Pastorale-Raum-Jugend“ gegründet, ergänzt Pfarrer Pietsch. „Nach der heiligen Messe in Erkner begann der gemeinsame Abend mit Spielen und einem Film. Kurz vor drei Uhr morgens, also mitten in der Nacht, fuhren sie mit der S-Bahn in den Wedding zur Jugendrotatemesse in St. Joseph.“ Für ihn sei das ein Beispiel, wie zusammenwachsen kann, was zusammenwachsen soll und wo man der Devise der Bistumsjugend folgt: „Runter vom Sofa!“. Was auch für die Wallfahrten gelte, zu denen alle „Raumbewohner“ alle zwei Jahre eingeladen sind, fügt Gemeindefereferent Klemens Stachowiak hinzu.

Denn bei allen Aktivitäten gehe es darum, dass der Glaube an Raum und Tiefe gewinnt. Das setze auch voraus, dass in den Arbeitsgruppen des Pastoralausschusses sowohl Mitglieder des Pastoralausschusses als auch Mitglieder aus allen Pfarrgemeinden vertreten sind und alle Interessierten aus den Gemeinden regelmäßig über deren Arbeit informiert würden.

Als ein Beispiel nennt Matthias Koch ein Forum, zu dem die AG „Glauben feiern“ eingeladen hatte, bei dem sich 34 Engagierte aus den vier Pfarrgemeinden über die Schönheit der Liturgie in ihren vielen Formen ausgetauscht haben. Bei einem weiteren Forum, auf dem über die Arbeit der AG „Unser Gemeinde-Leben“ informiert und diskutiert wurde, seien fast 100 Interessierte nach Erkner gekommen, ergänzt Fabian Jermis.

Friedlich scheint es zuzugehen bei der pastoralen Raumplanung. „Wir haben aber auch noch keine ‚heilige Kuh‘ geschlachtet“, gibt der Gemeindefereferent zu bedenken. Monsignore Pietsch nickt. So ein Wachstumsprozess mute jedem „Raumbewohner“ etwas zu, fordere dessen Mut zur Veränderung heraus und die Bereitschaft, sich höchstpersönlich zu investieren. „In kleinen Schritten, ja, aber wir haben uns auf den Weg gemacht, die Gemeindegrenzen aufzubrechen. Wie sich das alles entwickelt, weiß der Herr allein.“

Gottes Segen!

Mittlerweile gibt es sechs neue Pfarreien im Erzbistum Berlin, allein in diesem Jahr sind vier gestartet.

Cornelia Kläebe

Mehr als ein Verwaltungsakt: St. Bernhard und St. Otto im Norden des Bistums, St. Josef Treptow-Köpenick und Heilige Drei Könige in Nord-Neukölln haben einiges anlässlich ihrer Neugründungen geplant.



Fotos: Walter Wetzler

Gemeinsame Zukunft in Nord-Neukölln

Menschengruppen laufen am 12. Januar durch Berlin-Neukölln. Aus allen Richtungen treffen sie in der katholischen Schule St. Marien ein. Ungewöhnlich, denn es ist Sonntag, kein Unterricht. Auch der Altersschnitt ist spürbar höher als das hier sonst der Fall sein mag: Die Menschen wollen zum Festgottesdienst zur Gründung der Pfarrei Heilige Drei Könige Nord-Neukölln (Foto oben). Denn die Gemeinden St. Christophorus, St. Clara und St. Richard haben den Prozess „Wo Glauben Raum gewinnt“ vollständig durchlaufen und schließen mit der Neugründung die Entwicklungsphase ab. Offizielles Gründungsdatum von Heilige Drei Könige und drei weiteren Pfarreien im Erzbistum war zwar schon der 1. Januar, aber der feierliche Gottesdienst in Neukölln mit Erzbischof Heiner Koch ist heute.

In ihrer Begrüßung sagt Monika Laßmann aus dem Pfarreirat: „Nach einem langen gemeinsamen Weg gehen wir nun in einer Pfarrei mit drei Gemeinden in eine gemeinsame Zukunft.“ Die Vielfalt der Glaubenswege in dieser Pfarrei sehe man als Schatz, das gewählte Patronat sei Auftrag, sich auf den Weg zu machen, bezieht sie sich immer wieder auf die Weisen aus dem Morgenland. Nach der Predigt folgt der eigentliche Akt der feierlichen Pfarreigründung: Der Erzbischof verliest erst die Urkunde, in der die Aufhebung der bisherigen Pfarreien und die Errichtung der neuen festgeschrieben ist, danach die Ernennungsurkunde für Pfarrer Martin Kalinowski. Der Pfarrer bekommt vom Erzbischof die Taufschale, die Beichtstola, die heiligen Öle und das Evangelium überreicht. Danach legt er seine Hände auf den Altar. So wird er mit der Spendung der Sakramente beauftragt.

Anschließend stellt der Pfarrer das Pastoralteam vor. Er lädt alle Ehrenamtlichen ein, ihre Bereitschaft zur Übernahme ihrer Aufga-

ben in der Pfarrei gemeinsam mit den Hauptamtlichen vor der Gemeinde zu bekunden. So ist es eine große Anzahl von Menschen, die versprechen, den Dienst in Gemeinschaft mit dem Erzbischof auszuüben, dem Glauben zu dienen, die Frohe Botschaft zu verkünden. Nun folgt der letzte offizielle Akt des Gottesdienstes: Die Gremien und Orte kirchlichen Lebens der Pfarrei werden benannt – und diejenigen der Anwesenden, die dazu gehören, stehen bei der Nennung auf. Der Erzbischof ist beeindruckt: „So viele Engagierte, das ist nicht selbstverständlich.“

Vor dem Schlussegens gibt es noch Geschenke: Die bisherigen Pfarrkirchen bekommen jeweils eine Bronzetafel mit den Heiligen Drei Königen und einer Landkarte von Nord-Neukölln; außerdem erhalten die drei Gemeindekirchen aus der Holzwerkstatt der Marienschule jeweils die gleichen Figuren der Heiligen Drei Könige.

Auch der Neuköllner Bezirksbürgermeister Martin Hikel und Superintendent Christian Nottmeier sind anwesend und sprechen Grußworte. Pfarrer Kalinowski freut sich, befragt nach seinen Gefühlen, vor allem darüber, dass „manche Doppelstrukturen jetzt wieder in ein normales Maß kommen“. Dass die Pfarrei bereits sehr gut zusammengewachsen sei, führt er darauf zurück, dass man schon seit 2006 gemeinsam unterwegs sei: „Und seit 2010 haben wir auch schon ein gemeinsames Sekretariat.“ Daher sei der Prozess nicht so schmerzhaft gewesen.

Festlicher Empfang im Rathaus Köpenick

Auch in den anderen neuen Pfarreien gibt es feierliche Eröffnungen. St. Josef in Treptow-Köpenick war sogar schon eine Woche früher dran als Heilige Drei Könige, am 5. Januar. „Uns war es wichtig, dass alle mit einbezogen sind“, erzählt Pfarrer Matthias Laminski. Das Pfarrgebiet ist mit 126 Quadratkilometern spürbar größer als das von Neukölln. Daher gab es schon im Laufe des Nachmittags ein Mitsingkonzert in St. Antonius in Oberschöneweide, an dem etwa 50 Personen teilnahmen und ein „sehr gut besuchtes“ Konzert des Kammerchors Berlin in Christus König in Adlershof.

Nach dem abendlichen Festgottesdienst in der Pfarrkirche St. Josef konnte die Festgemeinde zu Fuß wenige hundert Meter in das Köpenicker Rathaus (Foto Seite 9 oben) weiterziehen, in dem der Empfang stattfand und Bezirksbürgermeister Oliver Igel die zahlreichen Gäste begrüßte. „Einen schöneren Rahmen als den historischen Saal hätte es für unsere Feier mit 300 Personen nicht geben können“,



freut sich Pfarrer Laminski. Dass die Pfarrei mit St. Josef das Patronat ihrer Pfarrkirche gewählt hat, sei sicher auch deshalb geschehen, weil das „weniger verwirrend“ sei, sagt er. Aber auch dieses Patronat ist aus zehn eingebrachten Namen im Pastoralausschuss ausgewählt worden.

Große Flächen im Norden des Bistums

Ebenfalls alle Gemeindeteile einbezogen hat die neue Pfarrei St. Otto Usedom-Anklam-Greifswald. Die selbstgestellte Aufgabe, die in einer morgendlichen Andacht gesegneten Ikonen des heiligen Bischofs Otto von Bamberg an alle Gottesdienstorte zu bringen, dort aufzustellen und zu verehren, erwies sich als tagesfüllend: Von St. Joseph in Greifswald ging es mit dem Reisebus über St. Marien Gützkow, Herz Jesu Wolgast, St. Otto Zinnowitz und Stella Maris Heringsdorf nach Salvator in Anklam, um jeweils gemeinsam mit den örtlichen Gemeindemitglie-

dern zu beten und zu singen. Die anstrengende Reise hat sich gelohnt: Sie nehme es als „den Beginn von etwas Neuem, Großen, Spannenden“ wahr, sagte eine Frau in Wolgast. Ein Gemeindemitglied, das die Fahrt mitgemacht hat, sagte am Schluss, alles sei sehr ergreifend gewesen und habe gut zusammengepasst.

Beim feierlichen Gottesdienst (Foto unten) am Nachmittag mit dem Erzbischof erklärte Propst Frank Hoffmann, man habe sich „mit großer Einmütigkeit“ für das Patronat entschieden und könne im Nachhinein sagen: „Wer hätte näher gelegen als Bischof Otto, der Apostel von Pommern?“ Anschließend fand eine Feier im Kulturbahnhof statt.

Die neue Nachbarpfarrei St. Bernhard von Clairvaux Stral-

sund/Rügen/Demmin ist mit 4122 Quadratkilometern nun die flächengrößte Pfarrei Deutschlands. Hier leben rund 6450 Katholiken. Mit ihrem Patronat nimmt die Pfarrei Bezug auf die Zisterzienser, die das Gebiet im christlichen Glauben geprägt haben. Der feierliche Gottesdienst zur Eröffnung von St. Bernhard findet am 28. März um 16 Uhr in der Kirche Heilige Dreifaltigkeit (Stralsund) statt. Anschließend gibt es einen Empfang in der Kulturkirche St. Jacobi.



HINTERGRUND

Patrozinien für neue Pfarreien

Mit dem Abschluss des zweiten Jahres der Entwicklungsphase und der Fertigstellung des Pastoralkonzeptes wird auch die Frage nach der Pfarrkirche und dem Patrozinium einer neuen Pfarrei entschieden. Der Erzbischof empfiehlt, der Pfarrei den Namen der gewählten Pfarrkirche zu geben. Die Patronate der anderen Gemeinden in der Pfarrei bleiben davon unberührt.

Sollte aufgrund pastoraler Gesichtspunkte ein neues Patrozinium sinnvoll sein, kann nach Rücksprache ein solches vergeben werden.

In jedem Fall ist darauf zu achten, dass in den künftigen 35 neuen Pfarreien des Erzbistums jedes Patrozinium nur einmal vergeben wird. Sie möchten wissen, welche Patronate bereits vergeben sind? Hier finden Sie eine Übersicht: www.wo-glauben-raum-gewinnt.de/patronate

Sie haben Fragen zur Wahl Ihres zukünftigen Patroziniums? Bitte wenden Sie sich an die Servicestelle „Projekte und Prozesse“: projekte-und-prozesse@erzbistumberlin.de; 0 30 / 3 26 84 -2 31

Doppik

Martina Richter

Die Einführung der Doppik in den neuen Pfarreien ist keine leichte Aufgabe. In St. Elisabeth hat ein Team ganze Arbeit geleistet und Strukturen geschaffen.

„Auch eine Weltreise beginnt erst einmal damit, dass man aus der Tür geht und zuschließt.“ – sagt ein altes Sprichwort und dieses Motto legt Edith Weber der Einführung der Doppik in den neuen Pfarreien zugrunde. Gemeinsam mit ihrem Kollegen Florian Kleine hat sie vonseiten des Ordinariats das Pilotprojekt der Einführung der Doppik in St. Elisabeth betreut. Zusammen mit dem Verwaltungsleiter Sebastian Hoerber und der Verwaltungsfachkraft Wulf Zimmermann haben sie begonnen, Standards für die in den neuen Pfarreien abzubildenden Prozesse zu schaffen. „Wir sind ein gutes Team – standen von Anfang an in regelmäßigem Austausch und versuchen, gemeinsam Probleme zu lösen“, resümiert der für St. Elisabeth zuständige Verwaltungsleiter.



Edith Weber hat einen Zeitstrahl erstellt, was wann zu erledigen ist bei der Einführung der Doppik in den neuen Pfarreien. Foto: Florian Kleine

Ablösung der Kameralistik

Mit der Gründung der neuen Pfarrei wird zum Tag ihrer Errichtung das bisherige Abrechnungswesen der kameralistischen Einnahmen-Ausgaben-Rechnung auf die doppelte Buchführung in Konten (Doppik) umgestellt. Zur Einführung der Doppik ist es für jede Pfarrei notwendig, zum Stichtag 31. Dezember des Vorjahres, eine Eröffnungsbilanz nach den Vorgaben des Handelsgesetzbuches zu erstellen. In diese Bilanz müssen alle Vermögensgegenstände und Schulden aufgenommen werden. Nach einer umfänglichen Bestandsaufnahme (Inventur) und Bewertung aller Vermögensgegenstände wird das Inventarverzeichnis erstellt, in dem zum Beispiel alle Grundstücke, Gebäude, technischen Anlagen, die Betriebs- und Geschäftsausstattung, Finanzanlagen, Vorräte, Geldbestände auf Konten, Bargeldbestände, Forderungen, Verbindlichkeiten einzeln aufgeführt und bewertet werden. Grundlegende Hinweise dazu und zu einigen Vereinfachungsregeln erhalten die Pfarreien vor dem Stichtag in einem Schreiben vom Erzbischöflichen Ordinariat.

Neu ist außerdem, dass künftige Pfarreien mit Hilfe einer Überleitungsrechnung der ehemaligen Jahresabschlüsse in dem neuen Buchhaltungssystem MACH rechtzeitig eine Jahresplanung vornehmen können. „Eine solche Überleitungsrechnung hat es für St. Elisabeth noch nicht gegeben, daher haben wir uns frühzeitig Gedanken

über Kostenstellen gemacht und die Erträge und Aufwendungen diesen Kostenstellen zugeordnet“, berichtet Verwaltungsleiter Sebastian Hoerber und ergänzt: „Wichtige Voraussetzung für die Gewährleistung des Zahlungsverkehrs war das rechtzeitige Einrichten eines neuen gemeinsamen Kontos, auf das der leitende Pfarrer, der Verwaltungsleiter, die Verwaltungsfachkraft und die zur Zahlung berechtigten Personen des Erzbischöflichen Ordinariats Zugriff haben.“

Die Pfarreien werden bei der Umstellung tatkräftig unterstützt: Edith Weber und Florian Kleine stehen als Ansprechpartner im Erzbischöflichen Ordinariat für konkrete Fragen zur Verfügung. Zusätzlich gibt es kurz vor der Gründung der neuen Pfarrei Schulungen zur Buchhaltungssoftware MACH. Da geht es um ganz praktische Dinge wie die Einwahl ins System, Rechnungen hochladen und Einlesen der Belege, Buchungen und Freigaben etc. Auch hier ist Herr Kleine ansprechbar, wenn im Arbeitsalltag in der Gemeinde Fragen auftauchen. Geplant ist außerdem, eine Art Regelwerk zu erstellen als Handbuch für die Pfarreien, damit die weiteren Einführungen der Doppik reibungsloser gelingen können.

Nach einem abschließenden Rat für die Umstellung in der Pfarrei gefragt, betont Verwaltungsfachkraft Wulf Zimmermann: „Offen sein für die Anforderungen und Tätigkeiten – es ist keine Raketenwissenschaft. Wichtig ist es, mit Geist an die Umstellung zu gehen und sich lösungsorientiert zu verhalten.“

Eigenverantwortung

Was ist neu im „Kirchlichen Vermögensverwaltungsgesetz“?

Wie eine Kirchengemeinde ihr Vermögen von wem verwalten lässt, ist im „Kirchlichen Vermögensverwaltungsgesetz“ im Erzbistum Berlin (KiVVG) geregelt, das am 14. November 2019 in Kraft gesetzt wurde.

Was ist neu in diesem Gesetz, das im vergangenen Jahr nach 13 Jahren Geltung den Vorgänger für die nach 2016 gegründeten Kirchengemeinden abgelöst hat? Kurz zusammengefasst: „Entlastung“, „Engagement“ und „Eigenverantwortlichkeit“.

Da wäre zuerst die Verwaltungsleitung, die dem Pfarrer und dem Kirchenvorstand zur Seite gestellt ist. In allen weltlichen Belangen arbeitet der Verwaltungsleiter dem Kirchenvorstand und seinem Vorsitzenden zu, ohne dass jedoch der Pfarrer oder der Kirchenvorstand aus der Verantwortung für das Vermögen und die Verwaltung der Kirchengemeinde entlassen werden.

Es ist eine sehr anspruchsvolle Aufgabe für den Kirchenvorstand, die neu errichteten großen Kirchengemeinden, mit ihren oftmals vielen verschiedenen Einrichtungen und Liegenschaften zu verwalten. Deshalb wurden mit der Inkraftsetzung des neuen KiVVG Fachausschüsse ins Leben gerufen. Diese werden vom Kirchenvorstand bestellt, zwei Mitglieder des Kirchenvorstandes sind Vorsitzender und stellvertretender Vorsitzender des Fachausschusses, aber die bis zu acht weiteren Mitglie-

der müssen weder dem Kirchenvorstand noch der Kirchengemeinde angehören. In den Fachausschüssen Finanzen, Bau und Eigenbetriebe (zum Beispiel Kita, Senioreneinrichtung, Friedhof) können sich mit Engagement und Kompetenz viele Menschen einbringen. Ein Novum ist weiter, dass diese Ausschüsse nicht nur beratend arbeiten – in dem vom KiVVG gesetzten Rahmen (§ 47 KiVVG) können sie Beschlüsse fassen, die keiner Bestätigung durch den Kirchenvorstand mehr bedürfen.

Durch die Kirchengemeindeaufsicht – in der Zentralen Servicestelle Recht, Kirchengemeindeaufsicht, Revision angesiedelt – werden bestimmte Beschlüsse und Willenserklärungen erst durch eine kirchengemeindeaufsichtliche Genehmigung gültig. Allerdings soll auch hier die Eigenverantwortlichkeit der Kirchengemeinde gestärkt werden, wenn viele Anschaffungen und Maßnahmen erst ab einem Gesamtkostenrahmen von mehr als 50 000 Euro genehmigungspflichtig werden und bestimmte befristete Anstellungen keinem Genehmigungsvorbehalt mehr unterliegen, somit also der Schritt der kirchengemeindeaufsichtlichen Genehmigung entfällt.

Dies sind nur drei Schlaglichter aus dem neuen Gesetz. Es ist geprägt davon, dort – wo Glauben Raum gewinnt – einen verantwortlichen und fruchtbaren Umgang mit den weltlichen Gütern der Kirchengemeinde zu ermöglichen.

Wenden Sie sich jederzeit an uns!

Die Servicestelle „Projekte und Prozesse“ ist verantwortlich für den Pastoralen Prozess „Wo Glauben Raum gewinnt“.

Die Servicestelle „Projekte und Prozesse“ bildet im Prozess „Wo Glauben Raum gewinnt“ die Schnittstelle für Pfarreien, Gremien, Muttersprachliche Gemeinden und Orte kirchlichen Lebens zu den Arbeitsbereichen „Sendung“ und „Ressourcen“ im Erzbischöflichen Ordinariat.

Sie ist da, wenn es um Fragen der Entwicklungsphase geht und begleitet den Prozess in den Pastoralen Räumen vor Ort. Bei ihr sind zentrale Projekte wie das Systemische Fundraising angesiedelt ebenso wie die Kirchliche Organisationsberatung.

Kontakt: projekte-und-prozesse@erzbistumberlin.de; 0 30 / 3 26 84 -2 31

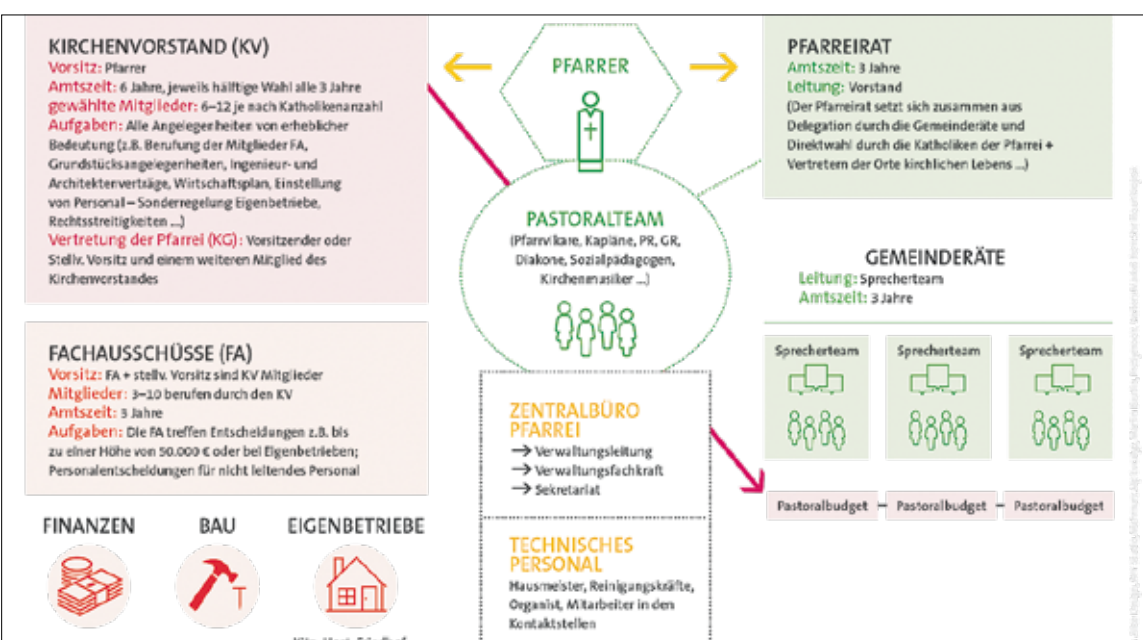


Foto: Angela Kröll

Markus Weber, Leiter der Servicestelle „Projekte und Prozesse“ und „Wo Glauben Raum gewinnt“ im Erzbistum Berlin.

Um den Tod herum

St. Bernhard von Clairvaux hat ein neues Angebot, die Lazarusdienste

— Anja Goritzka —

In Stralsund sind Ehrenamtliche erreichbar, die andere Menschen in Grenzsituationen des Lebens begleiten und unterstützen – täglich von 8 bis 22 Uhr unter der Telefonnummer der Lazarusdienste. Aber sie tun viel mehr als nur zuhören – sie helfen in schwierigen Lebenssituationen.

„Trauer ist langwierig und sehr individuell“, ist Martina Steinfurth, Leiterin des Stralsunder Caritas-Hospizdienstes, überzeugt. Mit zirka 15 Interessierten sitzt sie an einem Abend im November im Gemeinderaum der Kirche Heilige Dreifaltigkeit in Stralsund zusammen und vermittelt ihr Wissen in einer Fortbildung von Ehrenamtlichen zum Thema Trauer und wird dabei auch praktisch: „Wie verhaltet ihr euch? Ihr kommt zu einer Frau, die einen engen Angehörigen verloren hat. Wie geht ihr vor?“, fragt sie die Runde. Einfach hinsetzen, reden lassen, Fragen, ob man umarmen darf – sind die Antworten und Martina Steinfurth meint: „Wenn es einem selbst dabei zu eng wird, dürft ihr auch weinen. Aber ihr müsst in eurer Rolle des Tröstenden bleiben.“ Trauernde begleiten ist eine der Aufgaben der Lazarusdienste, die die Gemeinde Heilige Dreifaltigkeit in Kooperation mit dem Caritas-Hospizdienst und dem Erzbistum Berlin gegründet hat. Die Lazarusdienste bieten Hilfsangebote für Menschen in schwierigen Lebenssituationen – das können eine schwere Krankheit, der Tod eines geliebten Angehörigen oder seelische Belastungssituationen sein. Wenn beispielsweise ein geliebter Mensch gestorben ist, sind viele Dinge zu regeln. Es stehen Behördengänge

an: Gespräche beim Bestatter, die Vorbereitung der Trauerfeier. Beschwert von der Trauer fühlen sich Angehörige dann schnell überfordert und allein. Hier helfen die Ehrenamtlichen der Lazarusdienste. Sie hören zu und begleiten Betroffene auch in der Sterbestunde von Angehörigen. Zudem vermitteln sie professionelle Beratung zu Vorsorgemöglichkeiten wie Patienten- und Betreuungsverfügungen und zu Nachlassverfahren.

Die neue Pfarrei St. Bernhard von Clairvaux hat sich die Themen Trauerarbeit, Sterben, Umgang mit dem Tod ins Pastoralkonzept geschrieben. „Die Themen Tod und Sterben finden kaum Resonanz in der Öffentlichkeit und sind doch so wichtig“, ist Pfarrer Andreas Sommer überzeugt. Deshalb wurde gemeinsam mit Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen das Konzept der Lazarusdienste entwickelt.

Sechs Säulen gibt es bisher: Gespräche und Begegnung mit einem Besuchsdienst und einem Begegnungscafé, die Vermittlung von professioneller Beratung zu Vorsorgemöglichkeiten, der Beistand und die Seelsorge in der Sterbestunde für Betroffene und Angehörige, die Begleitung und Hilfe bei Erkrankungen, die Vermittlung von Sterbebegleitung in vertrauter Umgebung und palliative Beratung sowie die Anteilnahme und Stärkung, indem Ehrenamtliche Menschen zur letzten Ruhestätte ihrer Verstorbenen begleiten oder gar als Einzige zu einer Trauerfeier gehen. „Wie oft kommt es vor, dass niemand mehr zur Trauerfeier geht, weil gar keiner mehr da ist? Hier können wir helfen und mitgehen“, meint Pfarrer Sommer. Gerade bei der Begleitung von schwer Erkrankten können die Ehrenamtlichen auf einen sehr erfahrenen Caritas-Hospizdienst in Stralsund zurückgreifen. Dieser kooperiert mit den Lazarusdiensten, bleibt aber eigenständig, wie die Leiterin Martina Steinfurth betont. „Wir holen sicherlich keine Menschen vom Tod zurück wie Jesus es bei Lazarus getan hat, aber wir können alles andere drum herum in den Blick nehmen“, ist Pfarrer Andreas Sommer überzeugt.

Auch kleine Dienste sind willkommen!

Für alle sechs Bereiche haben sich seit September 2019 fast 70 Ehrenamtliche gefunden, die fort- und ausgebildet werden, zum Teil durch Fortbildungsabende in Heilige Dreifaltigkeit mit internen Referenten wie Pfarrer Sommer oder Martina Steinfurth, zum Teil durch externe Angebote. Unterstützung für die Lazarusdienste gibt



Foto: Walter Weitzler



Foto: Sabine Erp / pixabay

es vom Erzbischöflichen Ordinariat Berlin. „Die Gemeinde übernimmt Verantwortung für die Themen Sterben, Tod und Trauer in der Stadt Stralsund selbst und darüber hinaus“, resümiert die Leiterin des Bereiches Pastoral im Erzbistum Berlin, Uta Raabe, bei der Vorstellung der Lazarusdienste in Stralsund. Außerdem ist sie überzeugt: „Ich kann mir vorstellen, dass jemand gut am Telefon sprechen kann, ein anderer eventuell nicht, der möchte es aber machen. Dann kann die Gemeinde für ihn über uns einen Workshop zum Thema Gesprächsführung erhalten.“ Auch wenn die Dienste gestartet sind, werden immer noch Ehrenamtliche gesucht, die gerne mitmachen möchten. „Auch kleine Dienste sind willkommen! Wenn ich nur einmal im Monat eine halbe Stunde Zeit ha-

be, um beispielsweise mit einer Frau, die nicht mehr so gut zu Fuß ist, zum Friedhof zu fahren, damit sie das Grab ihres Mannes besuchen kann, dann reicht das vollkommen aus“, meint Martina Steinfurth. Die Fortbildung zum Thema Trauerbegleitung ging im Januar in den Räumen der Gemeinde Heilige Dreifaltigkeit in Stralsund weiter. Das Thema: Trauerrituale und der Umgang mit Trauer nach einem Suizid. „Wir wollen auch Gesprächstraining anbieten. Denn Trauer lässt sich nicht bewerten. Es ist ein Gefühl und auch jeder Trost ist anders“, ist sie überzeugt.

Anfang Februar sind die Lazarusdienste mit einer zentralen Telefonnummer offiziell gestartet. Unter 0 38 31 / 4 63 92 30 sind täglich von 8 bis 22 Uhr Menschen erreichbar,

die die angebotenen Dienste vermitteln. Und sie haben sich auf die Fahnen geschrieben: „Wir wollen für alle Menschen da sein, die Unterstützung benötigen, unabhängig von Religion und Weltanschauung.“

KONTAKT

Die Lazarusdienste sind kostenlos - wir freuen uns über ehrenamtliche und finanzielle Unterstützung.

Lazarusdienste Stralsund
Martina Steinfurth
Frankenwall 7, 18439 Stralsund
m-steinfurth@caritas-vorpommern.de
0 38 31 / 4 63 92 30

IBAN: DE67 1505 0500 0100 0776 50
Verwendungszweck: Lazarusdienste

PROJEKT

Soziale Arbeit in den Pastoralen Räumen

Die Leitgedanken des Prozesses „Wo Glauben Raum gewinnt“ sprechen von den Herausforderungen der Zeit und den sich verändernden kirchlichen Strukturen. Es geht zum einen darum, kirchliches Leben zu stärken, aber auch darum, den Blick zu weiten, um Menschen wahrzunehmen, die am Rande von Kirche und Gesellschaft leben oder die Gott nicht kennen. Zu den in der Pastoral tätigen Priestern, Diakonen, Gemeindereferenten und Pastoralreferenten sollen zukünftig im Pastoralen Raum beziehungsweise in den neuen Pfarreien auch Sozialpädagogen oder Sozialarbeiter das Pastoralteam ergänzen, die als Experten als Bindeglied zur sozialen Arbeit karitativer und diakonischer Träger sowie zu nichtkirchlichen Einrichtungen fungieren. Das Pilotprojekt zusammen mit dem Caritasverband für das Erzbistum Berlin und der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB) startet in drei

Räumen: Seit dem 1. Februar ist Andrea Baro im Pastoralen Raum Buch-Bernau-Eberswalde als Sozialarbeiterin im Einsatz. Ihr Schwerpunkt liegt aktuell auf der Analyse des Sozialraums, dem Kennenlernen sowie Netzwerkaufbau und -pflege. Die Sozialarbeiterin Juliana Wiencek verstärkt das Pastoralteam im Nordosten Berlins und Ewelina Lipińska unterstützt ab dem 1. April den Pastoralen Raum Hoppenwalde/Pasewalk mit dem Schwerpunkt Löcknitz an der polnischen Grenze. Dass sie polnisch spricht, versteht sich, außerdem steht sie kurz vor dem Abschluss ihres Studiums der sozialen Arbeit. Ziel des Pilotprojekts ist es, Handlungsfelder und Angebote für die Soziale Arbeit in der Pastoral vor Ort zu definieren und Vorschläge zur Weiterentwicklung dieses Arbeitsfeldes zu erarbeiten. Das Projekt ist für drei Jahre angelegt und wird ab sofort von Susanne Netzel koordiniert.



Foto: Walter Wetzler

Über den Kirchhof hinaus

Für die neue Orgel müssen 230 000 Euro her. Dafür braucht es langen Atem, kreative Ideen und Beziehungsaufbau.

— Martina Richter —

Eine alte Orgelpfeife steht in Heilige Dreifaltigkeit in Brandenburg an der Havel und wartet auf Münzen und Scheine oder darauf, dass jemand ihren QR-Code scannt. Die Spendenpfeife war eine der ersten Maßnahmen zur Finanzierung einer neuen Orgel. Nachdem in den letzten Kriegstagen im April 1945 auch die Orgel zerstört wurde, hat seit 1968 eine kleine einmanualige Universalorgel mit sechs Registern treue Dienste geleistet. Doch das Ende ihrer Lebensdauer zeichnet sich ab. Eine dringend erforderliche umfassende Reparatur wäre nicht wirtschaftlich. Also stellten sich engagierte Gemeindeglieder zusammen mit dem Bauförderverein der Aufgabe, den Fortbestand der Kirchenmusik im Pastoralen Raum Brandenburg-Rathenow-Bad Belzig zu gewährleisten. Die Notwendigkeit eines so kostenintensiven Vorhabens traf in der Gemeinde zunächst auf Skepsis. Nachdem drei Konzepte einschließlich Kostenangeboten und Vergabeempfehlung des Orgelsachverständigen vorlagen, stimmte der Kirchenvorstand Anfang 2019 einer Umsetzung des Orgelprojektes zu. Auf dem Konto des Fördervereins waren ca. 20 000 Euro aus Spenden der letzten fünf Jahre, fehlten nur noch 210 000 Euro ...

Unter dem Motto „Wir ziehen alle Register“ wurden Ideen entwickelt und die Reihe „Orgelperlen“ ins Leben gerufen. Diese Gestaltung

der Sonntagsmesse durch besondere musikalische Beiträge brachte monatlich 200 bis 300 Euro. Die anfängliche Freude wich der Ernüchterung: „Noch 70 Jahre singen ...“, fasst Anita Wodatschek für das Orgelteam mit einem Augenzwinkern zusammen.

Also Fundraising – zu diesem Zeitpunkt ahnte das Orgelteam weder die volle Bedeutung des Wortes, noch, was dazu gehört. Es wurde viel diskutiert und wenig ging voran.

Mit dem Brandenburger Architekturbüro Märkplan konnte tatkräftige Unterstützung gewonnen werden. Die Architektin Uta Zerjeski brachte nicht nur Erfahrungen mit Förderanträgen, Gestaltung und Technik mit, die dem Orgelprojekt an vielen Stellen zu Gute kommen sollten, sondern auch eine lange Liste von Fragen: Wer sind potenzielle Spender? Wie erreicht man die verschiedenen Zielgruppen? Welche Fördermittel könnten zur Verfügung stehen? Wer könnte über den Kreis der regelmäßigen Gottesdienstbesucher hinaus ein Interesse an einer neuen Orgel in der Kirche Heilige Dreifaltigkeit haben? Und nicht zuletzt: Wie schaffen wir es, vor Ort ein Netzwerk helfender Hände und Unterstützer aufzubauen?

Vorschläge für Aktionen gab es viele. Es begann die Suche nach Orgelbotschaftern, Tonkünstlern, Wortakrobaten, Pixelhelden, Postboten und Backfeen. Doch das Netzwerk wollte nicht so richtig wach-

sen. Die personellen Kapazitäten waren begrenzt und die Spenden flossen verhalten. Im April 2019 lud Pfarrer Matthias Patzelt die Koordinatorin für Fundraising-Entwicklung im Erzbistum Berlin, Uta Bolze, ein. Sie machte von Anfang an deutlich: „Beim Fundraising geht es zuerst darum, eine Beziehung zu den potenziellen Unterstützern aufzubauen.“ Und sie fand: „Das gelingt den Engagierten in Brandenburg sehr gut. Sie kommunizieren kreativ und transparent auf vielen Kanälen.“

Zusammen mit ihr wurde die Diskussion der Zielgruppen weiter vertieft. Ein geplantes Anschreiben an alle volljährigen Gemeindeglieder wurde erst auf den Prüfstand und dann auf den Kopf gestellt. Die erste Aufgabe war: „Nicht gleich mit der Tür ins Haus zu fallen“. Also wurden mit 1800 Briefen keine Überweisungsformulare, sondern nette Einladungen zu einem niederschweligen Angebot, einem Benefizkonzert mit anschließendem Imbiss verschickt. Der nächste Schritt war, aus dem Briefversand heraus das Netzwerk der Unterstützer und den Verteiler für einen Newsletter zu erweitern. Es wurde angeboten, Sitzplätze per E-Mail reservieren zu lassen. Keine Kosten, wenig Aufwand, dafür kam man mit den Besuchern an der Kirchentür ins Gespräch. Und das Ergebnis der Mühe? Eine volle Kirche, eine gemeinschaftsförderliche, gesellige Atmosphäre auf dem Pfarrhof und 1500 Euro mehr auf dem Spendenkonto.

Aus der Erfahrung, dass Spenden vornehmlich ein sozialer Prozess ist und Menschen sich erst als Teil einer Gemeinschaft sehen und dann ihren Anteil zum Gelingen beitragen, entstand ein Fundraising-Mix. Auch hier wagte der Förderverein kreative

Wege. Über Charity-Shopping-Portale kann man zugunsten der Orgel einkaufen oder Reisen buchen. Pfeifenpatenschaften werden angeboten und zur Weihnachtszeit wurde ein eigens gebrautes Orgelbier als „Orgelbotschafter“ verschenkt.

Uta Zerjeski ist sicher: „Obgleich es noch viele Vorschläge zur Spendenakquise gibt, werden die wesentlichen Finanzierungsbausteine aus Fördermitteln zu erzielen sein. Hier gilt es, klug zu agieren, Vergabeverfahren und Fördermittelbedingungen und -fristen zu kennen und geschickt die richtigen Türen aufzustoßen.“

Trotz aller Anstrengung und manchmal auch dem Gefühl, es könnte schneller gehen, blickt das Orgelteam optimistisch in die Zukunft. Allein 2019 sind durch die Fundraisingaktivitäten 25 000 Euro zusammengekommen. Für 2020 und 2021 sind zahlreiche Benefizkonzerte geplant. Unter anderem spielt das Landespolizeiorchester in diesem Jahr zwei Konzerte im Brandenburger St. Paulikloster. Die „Orgelperlen“ und das anschließende Gemeindecafé sind inzwischen fester Bestandteil des Gemeindelebens geworden und mit den Veranstaltungen finden erfreulicherweise auch Menschen den Weg auf den Pfarrhof, die sonst mit Kirche nichts (mehr) zu tun haben. Dieser Zuspruch macht den ehrenamtlich tätigen Orgelfreunden Mut. Uta Bolze unterstreicht: „Das ist ein Projekt, bei dem die Ehrenamtlichen weit mehr erreichen werden, als die Finanzierung der neuen Orgel.“

Mehr: www.orgel-dreifaltigkeit.de
Unterstützung an den Bau- und Förderverein
Heilige Dreifaltigkeit Brandenburg an der Havel:
DE87 1605 0000 3601 020393



Die lokale Brauerei Heymann kreierte ein rauchiges Orgelbier, das zur Weihnachtszeit als Orgelbotschafter in ganz Deutschland verschenkt wurde. Foto: Brauerei Heymann

TIPPS

Für Fördervereine

Alle Fördervereine im Erzbistum Berlin bitte vormerken: Am 12. September 2020 findet ein Werktag „Fundraising und Öffentlichkeitsarbeit für Fördervereine“ in der Schule St. Franziskus in Schöneberg statt. Fördervereine haben in der ideellen und finanziellen Unterstützung von Kirche vor Ort eine besondere Bedeutung – mit spezifischen Möglichkeiten und Herausforderungen.

Wir laden Sie zu Vorträgen rund um die Kommunikation mit (potenziellen) Spendern mittels Brief, Plakat, Aktionen und anderem herzlich ein. Sie haben die Gelegenheit, mit Experten ins Gespräch zu kommen, sich untereinander auszutauschen und zu vernetzen. Außerdem erhalten Sie erprobte Werkzeuge für Ihre Arbeit vor Ort. Bei Interesse bitte Mail an fundraising@erzbistumberlin.de

Freiwilliges Kirchgeld

Sie haben Projekte in Ihrer Gemeinde/Pfarrei, für die Sie neben den Sonntagskollekten in besonderer Weise um Unterstützung bitten? Es gibt bei Ihnen die Tradition des freiwilligen Kirchgeldes?

Ein persönlich adressierter Brief ist ein geeignetes Instrument, um diese Projekte vorzustellen und um Unterstützung in Form von Geld oder Zeit zu bitten. Diese Form der Kommunikation ist mehr als nur eine Spendenbitte. Sie ist Ausdruck der Beziehung und Wertschätzung der Adressaten.

In allen Fragen der strategischen Planung und ansprechenden Gestaltung, der Nutzung und Aufbereitung der Mitgliederdaten, des Bedankens bei Spendern, der effektiven Bearbeitung und Buchung durch eine Fundraising-Datenbank und anderem unterstützt Sie die Fachstelle Fundraising gern.

KONTAKT:

Uta Bolze
fundraising@erzbistumberlin.de
Telefon: 0 30 / 32 68 41 17
Mobil: 01 60 / 96 22 95 65

Verschenken Sie den TAG DES HERRN 8 Wochen kostenlos



Sie sind ein begeisterter
TAG DES HERRN-Leser?

Dann verschenken Sie doch
die Kirchenzeitung an
Freunde, Verwandte
und Bekannte.

Jetzt verschenken.

Ihr Vorteils-Code: AB02

www.tag-des-herrn.de/aktion · leserservice@st-benno.de · Tel. 0341/46 777 13



Unser Angebot für Sie:

Lesen Sie die Bistumszeitung

8 Wochen kostenlos



DER
Mensch
 lebt NICHT
 VOM
BROT
 allein...

Jetzt testen.

Ihr Vorteils-Code: AB01